

# Das Fronleichnamsfest

Es hieß ursprünglich „Fest des Leibes Christi“ und ward 1246 zum ersten Mal in der Stadt Lüttich gefeiert, 1264 übernahm es die Kirche und 1279 fand die erste öffentliche Prozession statt. Im Zeitalter der Reformation geriet es an vielen Orten in Vergessenheit; es wurde kein Umgang abgehalten, weil die Teilnehmer vielfach ausgelacht und verspottet wurden. Erst in der Zeit der Gegenreformation erhielt das Fest die alte Bedeutung und den früheren Glanz, der so mächtig auf das Gemüt des empfänglichen Volkes wirkt. Die Bürger und Bauern, die Handwerker und die Jugend mussten bei dem Umgange erscheinen. Eine eigene Bruderschaft bestand in Poysdorf, die den Zweck hatte, die Altäre aufzustellen, die Fahnen-, Figuren-, Windlicht- und Himmelsträger zu bestimmen und sie auch zu entlohnen und alles für das Fest vorzubereiten. Diese „Corporis Christi Bruderschaft“ wird 1693 erwähnt; sie besaß auch einen eigenen Keller und hatte wohl das Recht, zur Lesezeit Most einzusammeln. Im Zeitalter der Aufklärung erfuhr das Fest gewisse Einschränkungen; denn das Aufstellen der Birkenzweige wurde verboten und die Bruderschaften aufgelöst. Den Keller kaufte 1785 ein Christian Berger um 60 fl, heute ist er im Besitze des Josef und Agnes Erger. Die Altäre übernahm die Gemeinde, die auch dafür sorgte, dass sie aufgestellt werden.

Der Umgang nimmt in Poysdorf einen weiten Weg; darum beginnt der Gottesdienst schon um 8 Uhr. Am Vortage werden die Vorkehrungen getroffen: Kränze geflochten, Blumen gesammelt, Birken- oder Eichenzweige aus dem Walde herbeigeführt, die Kirche geschmückt, die Straßen gekehrt und gereinigt. Die Häuser sind schon einige Tage früher geputzt und gefärbelt, die Türen- und Fensterrahmen gestrichen und die Scheiben blank gewischt worden. Die Fahnensträger und Musikanten stellen sich in die 4 „Labestationen“ einen Wein, damit sie sich in den Pausen stärken können; auch die Lehrpersonen, welche die Kinder beaufsichtigen, bekamen einen kühlen Trunk. Es war ja die gute alte Zeit, die nicht so strenge urteilte wie die Gegenwart. Wie oft musste der Geistliche zur Ruhe mahnen, wenn die Musikanten hinter dem Altar gar zu laut wurden und die Gläser heller klangen als das Glöcklein des Ministranten.

Der Weltkrieg hat hierin eine Veränderung gebracht. Der Vorbeter erhielt nach dem Umgang stets einen Liter Wein und die Musikanten, die bei der Auferstehung und am Fronleichnamstage unentgeltlich spielten, hatten das Recht, am Kirtagmontag vor den Häusern spielen zu dürfen. Seit 1911 bekamen sie jeder 2 Kronen. Das Böllerschießen besorgte immer ein ausgedienter Soldat am Schulerberg. Im Jahre 1910 kaufte die Gemeinde einen Donnerer. Die Altäre, die in Privathäusern aufbewahrt werden – nur der vierte liegt in der Barbarakapelle – sind schon recht alt und haben noch die Tage der Bruderschaft erlebt. Die Bilder sind eine flüchtige unansehnliche Arbeit, trotzdem hat sie die Bevölkerung sehr gern und sträubt sich gegen eine neue. Im Jahre 1931 ließ sie die Gemeinde herrichten.

In den letzten Jahrzehnten haben sich die verschiedenen Vereine in den Dienst gestellt und nehmen an dem Umgang teil, wie einstens die Zünfte. Dadurch erhält die Prozession wieder ein buntes farbenprächtiges Bild. Die alten Uniformen, rauschende Fahnen, Pöllerschießen, Glockengeläute, eine schmetternde Musik, weißgekleidete Mädchen, ein herrlicher

Maientag mit seiner Blütenpracht, mit den wogenden Saaten und dem frischen zarten Grün der erwachsenden Natur, das ist der Fronleichnam, der noch immer seinen alten Zauber auf das Gemüt des Menschen ausübt. In den Fenstern der Wohnhäuser stehen Blumen, Bilder, Kreuze und brennende Kerzen, vor den Türen und Toren stehen kleine Kinder mit gefalteten Händen und betrachten voll Verwunderung und Staunen die vorbeiziehende Menschenmenge, die singend und betend durch die Straßen der Stadt dahinzieht. Die Fahnen rauschen im Winde, die Helme der Feuerwehr glitzern im hellen Sonnenschein, Federbüsche flattern, Weihrauchwolken schwingen sich empor und verschwinden zwischen den alten grauen Dächern der Heimat. Bei den Altären stehen Zuschauer, meist sind es Frauen, die wegen der häuslichen Arbeit an dem Umgang nicht teilnehmen können.

Den Zug eröffnen die Schulkinder, doch sind an diesem Tage verhältnismäßig wenig; denn die großen Knaben sind anderwärts beschäftigt und die Mädchen gehen weißgekleidet, die Haare zu Löcklein gedreht. Sie tragen in der Hand ein Körbchen voll Blumen, die sie bei den Altären aufstreuen. Auf der Straße liegt grünes Gras, Klee oder Weinblätter und -ranken. Nach dem Umgang raffen es die Leute zusammen und geben es zu Weihnachten den Kühen ins Futter. Nach den Kindern reihen sich die Vereine (Burschen-, Gesellen-, Gewerbe-, Kameradschaftsverein und die Kongregation) an. Kräftige Burschen tragen die alte Hauerfahne, die durch mehrere Jahre nicht verwendet werden konnte, weil die Drähte der elektrischen Leitung zu niedrig gespannt waren. Vor dem Kriege war das Tragen dieser Fahne ein Vorrecht jener, die dann im Herbste zum Militärdienst einrückten. Die große Burschenfahne trugen früher nur die Rekruten. Alle Fahnen sind mit Blumen und Kränzen geschmückt, Eichenlaub und Kornblumen überwiegen. Die Träger und Ministranten tragen kleine Blumenkränze am Oberarm. In dem benachbarten Poysbrunn legen die Mädchen diese Kränze auf die Bäume, die bei den vier Altären stehen. Die Ministranten und Chorsänger nehmen sich diese, nachdem das Evangelium gelesen ist, herunter und heben sie daheim auf.

Den Himmel tragen Männer, die lange rote Mäntel anhaben. Hinter dem Allerheiligsten schreitet die Gemeindevertretung von Poysdorf, Wilhelmsdorf, die Kirchenväter, die Gendarmerie und manchmal auch die Vertreter der einzelnen Ämter. Ernst und würdevoll gehen die schwarzgekleideten Männer daher, in der Hand tragen sie eine Kerze.

Während die Vereine strenge auf Ordnung schauen und in den Reihen fast eine militärische Disziplin herrscht, fehlt diese bei der Volksmasse, die den Schluss des Umganges bildet. Selbst die strengen Wachleute sind nicht imstande, hier Ordnung zu machen. Nach dem 2. Altar verlassen schon einige den Festzug, nach dem 3. gehen die Wilhelmsdorfer weg und nach dem 4. ist die Prozession schon recht klein.

Bevor die Andächtigen heimgehen, reißen sie sich einige Äste und Zweige von den Birken ab, die bei den Altären stehen. Sie stecken die grünen Äste daheim hinter ein Bild oder hinter ein Kreuz, damit nicht der Blitz in das Haus einschläge. Kommt im Sommer ein Gewitter und brennt noch im Herde das Feuer, so wirft die Hausmutter ein Zweiglein von den Fronleichnamsbirken in die Glut.

Nach dem Umgang werden die Altäre abgebrochen und aufgeräumt; die Fahnenträger bekommen ein Fass Bier für die Mühe und Anstrengung. In anderen Orten erhalten die Chorsänger nachmittags eine kleine Jause, auch die Musiker werden dazu eingeladen. In Poysdorf besteht nicht dieser Brauch; hier tritt dafür das Cäcilienfest, das im November der Kirchenchor in einem Gasthause gibt.

In dem Fronleichnamsumzug sowie in den Prozessionen zu den Bittagen liegt der uralte Zauber der Flurumgänge, wie solche in der altgermanischen Zeit üblich waren. Der Mai ist der Wonnemonat, die Natur verjüngt sich, neue Kräfte sind in Feld und Wald tätig, die Lebensgeister erwachen und auch der Mensch will seinen Anteil an diesem Erwachen der Natur und an der wunderbaren, geheimnisvollen Kraft, die all die Blütenpracht hervorbringt; Maienluft bringt Gesundheit, Maienregen macht schön und groß, sagt der Volksmund.

Handschrift von Franz Thiel